

Schrapnells und Granaten

Autor(en): **Bandi, H. / Huber**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **66=86 (1920)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-36213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zweck und Nutzen ist in jedem Einzelfall zu prüfen, ob sie den Einsatz der Kräfte lohnen und nicht gegen das Grundgesetz aller Taktik, das Zusammenhalten der Kraft, verstoßen.

Die „Grundlagen“ enthalten als letzten Abschnitt die moderne Auffassung von der *Taktik der Kavallerie*. Die vermehrten Feuermittel schienen die Bedeutung der Kavallerie völlig in Frage zu stellen. Die Kriegsgeschichte beweist aber, daß die Kavallerie dadurch sogar an Bedeutung gewonnen hat, sofern nur die Kavallerie selbst der Waffenwirkung Rechnung trägt und die Feuermittel selbst auszunützen im Stande ist. Die taktischen Anschauungen der Kavalleristen bedürfen dieser Klärung ganz besonders, weil der Feuerkampf ihnen bis zum Kriege nur oberflächlich bewußt geworden war. Das Kavalleriereglement von 1894 schrieb zwar schon unserer Kavallerie „die häufige, fast vorwiegende Verwendung des Feuergefechtes“ vor.

Die „Grundlagen“ geben reichhaltige Anleitung für die Ausbildung nicht nur für das Jahr 1920. Es wird naturgemäß einige Zeit dauern bis ihr Sinn und Geist überall durchdringt. Hoffentlich werden sie nicht mißbraucht zu gedankenlosem Schema und toter Form.

Schrapnells und Granaten.

Von Major i. Gst. *Bandi* und Art.-Major *Huber*.

Unter obigem Titel hat Herr Oberst Frey einen Vorschlag zur Vereinfachung unseres Artillerieschießverfahrens, sowie unserer Munitionsergänzung, gemacht.

Diese Frage berührt nicht allein die Artillerie, sondern in der Hauptsache die Armeeleitung, indem letztere zu bestimmen hat, was die Artillerie leisten muß.

Sache der Artillerie ist es, die einfachsten Schießverfahren aufzustellen, welche den Anforderungen der Armeeleitung zu entsprechen vermögen. Vom artilleristischen Standpunkt muß bemerkt werden, daß das gewöhnliche Aufschlagschießen, wie es Herr Oberst Frey wünscht, in vielen Fällen ganz bedeutend einfacher ist, doch dürfte gleichzeitig sehr in Frage gestellt werden, ob das Einschießen mit Aufschlaggeschossen trotz erhöhter Rauchentwicklung in allen Fällen und ganz besonders in unserem Gelände ohne große Schwierigkeiten (Beobachtung) und Zeitverlust möglich ist. Hier erinnern wir daran, daß kurz nach Kriegsausbruch die deutsche Fußartillerie für die 15 cm-Haubitzen ein Zeitzündergeschöß anforderte, weil ein Einschießen auf die geschickt maskierten russischen Batterien und Stellungen, die dazu oft noch im Sumpfgelände lagen, mit Aufschlaggeschossen unmöglich war.

Zu Gunsten der Granate mit Augenblickszünder führt Herr Oberst Frey eine Abhandlung von Generalmajor z. D. Berlin an, in welcher u. A. die „Leere des Schlachtfeldes“ angedeutet wird. Diese „Leere des Schlachtfeldes“ jenseits des Wirkungsbereichs der eigenen Maschinengewehre und des eigenen Infanteriefeuers ist aber gerade durch die Notwendigkeit herbeigeführt worden, sich Feuerüberfällen mit Schrapnells zu entziehen, und ist also ein Erfolg der Artillerie unter Anwendung des Schrapnells. Fällt die Drohung mit dem Schrapnell weg, so ist keine Veranlassung mehr vorhanden, die unbequeme und das Vorwärtskommen verlangsamende „Leere des Schlachtfeldes“ herbeizuführen.

Herr Oberst Frey räumt dem Schrapnellschuß den Vorzug hauptsächlich in der Verwendung gegen tiefe und flankierende Ziele ein. Hierzu muß aber gesagt sein, daß das Schrapnell auch gegen frontale vorrückende Ziele der Granate weit überlegen ist, weil seine große Längengewirkung (200—250 m) ein weniger peinliches Einschießen erfordert.

Dieser Faktor dürfte gerade für unsere vorherrschend defensiven Aufgaben schwer in's Gewicht fallen. Haben wir den Schrapnellschuß nicht mehr, so wird es der Feldartillerie, welche ja nach den Kriegserfahrungen hauptsächlich als Defensivwaffe zu betrachten ist, kaum gelingen, den Gegner zum Stellungskriege zu zwingen; er würde uns einfach überrennen.

Diese Aufgabe kann mit einer Aufschlaggranate mit Augenblickszünder, welche einen verhältnismäßig geringen Wirkungsradius hat, ebenso wenig gelöst werden als mit einer Zeitzündergrenate; denn die Wirkung des Einzelschusses kann bei ersterer nicht größer sein. Die Aufschlaggranate mit Augenblickszünder könnte höchstens, was die Wirkung anbetrifft, die Zeitzündergrenate ersetzen, und auch hier müßten vorerst gründliche Versuche in Bezug auf das Funktionieren bei den verschiedenartigen Bodenverhältnissen (Sumpf und Felsen) unter Berücksichtigung der Einfallswinkel beim Feldgeschütz vorliegen. Dadurch würde aber die Schießausbildung nicht wesentlich vereinfacht, denn wir hätten trotzdem noch das Zeitzünderschießen bei Verwendung von Schrapnells.

Nach den neuesten Ausbildungsvorschriften ist die Armeeleitung der Ansicht, daß erst ein erfolgreich bestandener Bewegungskrieg uns in den Stellungskrieg hineinführen kann. Es ist deshalb kaum anzunehmen, daß sie auf das Schrapnell, welches gerade für diese Kriegführung und speziell für unsere Verhältnisse (Abwehr) von größter Bedeutung ist, verzichten will, bevor ein annähernd gleich gut wirkendes und in seiner Verwendung einfacheres Geschöß vorhanden ist.

Will also die Armeeleitung den Zeitzünderschuß resp. das Schrapnell beibehalten und ist sie andererseits überzeugt, daß die Ausbildungszeit zu kurz ist, so müssen Mittel und Wege gefunden

werden, das Schießverfahren anderswie zu vereinfachen oder dann muß die Armeeleitung dafür sorgen, daß die nötige Verlängerung der Schießkurse etc. und die entsprechend größere Munitionsdotations für Schulen und Kurse bewilligt wird. — Uns Artilleristen liegt es näher, die Vereinfachung unseres Schießverfahrens nicht in der Verminderung der Wirkung zu suchen, sondern im Ausbau des Schießens ohne Einschießen. Ein erster Schritt dazu ist bereits gemacht, indem die Batterien die Karten 1:25,000 erhalten. Haben wir dann noch dazu die nötigen Grundlagen für die Ausschaltung der Tageseinflüsse, so wird die Hauptschwierigkeit des Zeitzünder-schießens überwunden sein. Es wird auf diese Weise schneller als durch das auf die Schußbeobachtung gegründete Einschießen eine gute und überraschende Wirkung erhalten werden können.

Herr Oberst Frey wünscht andererseits für die Artillerie eine Gasgranate, was natürlich auch wir Artilleristen wünschen. Hier muß man sich aber klar sein, daß Gasgeschosse ohne große Gefahr für die eigenen Truppen nur im Stellungskriege, oder zur Störung speziell der Artillerie, auf große Distanzen verwendet werden können, und somit dürfte ein solches Geschosß niemals den gewünschten Ersatz für das Schrapnell, welches ja hauptsächlich nur in der Bewegung verwendet wird, bieten.

Vom Infanteriekampf.

Von Oberst *Hans Frey*, Bern.

Das Folgende ist eine Uebersetzung des VI. Kapitels im ersten Teil der „Instruction provisoire du 4 avril 1919 sur le combat offensif des petites unités“ unterschrieben von Marschall Pétain, herausgegeben vom französischen Kriegsministerium und 1920 im Buchhandel erschienen.

Die kleinen Einheiten sind das Infanterie-Regiment und von ihm abwärts alle andern Verbände bis zur Gruppe.

Die Weisungen entspringen den Erfahrungen aus den Kämpfen des Jahres 1918. Oft hatte da die Infanterie ohne ausreichende oder auch bei fehlender Artillerieunterstützung anzugreifen. Sie war im Kampf mit einem ungebrochenen Gegner genötigt, allein auf ihre eigenen Feuermittel zu zählen. Das sind: Gewehr, Handgranaten, Gewehrgranaten, automatische Gewehre, Maschinengewehre, Flammenwerfer, leichte Infanterie-Begleitgeschütze und leichte Minenwerfer. Bis auf 1600 m warfen letztere mit großer Genauigkeit und Feuergeschwindigkeit Geschosse von 3—4 kg im Bogenschuß, auch solche, die Nebel erzeugen. Ferner gehören zur Infanterie und kämpfen eng verbunden mit ihr, leichte Panzerstreitwagen, chars blindés d'accompagnement. Sie sind 5—6 T. schwer, bewaffnet mit einem Maschinengewehr oder einem leichten Geschütz oder gar einem